



Zwischen Biofilm und alten Rollenklischees

Wenn der einzige Mann im Team kein „Herr Doktor“ ist



Seit 26 Jahren arbeitet James Reeve bereits als Dentalhygieniker in der Schweiz. Der gebürtige Kanadier liebt die Mischung aus Wissenschaft, Handwerk und Patientenkontakt. Im Interview erzählt er, wie ihn ein Zufall zur DH-Ausbildung führte, warum Männer in diesem Beruf oft fehlen und wie wichtig männliche Vorbilder sind. Er spricht über die Reaktionen seiner Patienten, Generationenunterschiede, die Herausforderungen des Jobs und gibt jungen Männern, die über eine Karriere in der Dentalhygiene nachdenken, Tipps.

Text: Nicole Männel

Was hat Sie dazu bewogen, den Beruf des Dentalhygienikers zu ergreifen?

Ich habe zuerst einige Jahre als Kellner und Barkeeper gearbeitet. Ein Freund von mir, Zahnarzt, hat mich irgendwann gefragt, ob ich mir das langfristig wirklich vorstellen kann oder ob ich etwas machen möchte, das besser zu meinen Interessen passt. Er hat mir geraten, mir die Ausbildung zum Dentalhygieniker (DH) anzuschauen.

Ich habe dann einen eintägigen Kennenlernkurs an einer DH-Schule in der Stadt besucht, in der ich damals lebte, und war sofort begeistert. Der Beruf verbindet vieles, was mich interessiert: Wissenschaft, menschliche Biologie, präzise Handarbeit und die Arbeit mit Menschen.

Sie arbeiten jetzt seit 26 Jahren in Ihrem Beruf und treffen kaum männliche Kollegen. Wie erleben Sie diese Rolle als „Exot im Frauenjob“ im Praxisalltag?

Für mich spielte es nie eine Rolle, dass dieser Beruf damals wie heute oft als weiblich wahrgenommen wird. Natürlich war mir bewusst, dass ich als männlicher DH eher eine Ausnahme bin. Im Team war das aber nie ein Thema – weder für mich noch für meine Kolleginnen und Kollegen. Wir haben einfach professionell zusammengearbeitet.

Ab und zu gab es Patientinnen oder Patienten, die mich zunächst für den Zahnarzt hielten. Damit konnte ich immer gut umgehen. Und dass jemand eine Behandlung nur wegen meines Geschlechts abgelehnt hätte, ist in all den Jahren sehr selten vorgekommen – vielleicht drei- oder viermal. Das ist wirklich eine verschwindend geringe Zahl.

Viele junge Männer ziehen eine Ausbildung zum Dentalhygieniker gar nicht erst in Betracht. Woran liegt das aus Ihrer Sicht?

Ein wichtiger Punkt ist das Fehlen männlicher Vorbilder. Viele sehen schlicht keine Männer in diesem Beruf und das beeinflusst die Berufswahl oft unbewusst. In Berufsinfos, auf Websites und in Social Media sieht man fast nur Frauen; das prägt die Vorstellung schon vor der ersten echten Begegnung mit dem Beruf. Dazu kommt die stereotype Idee, es handle sich um einen „Frauenberuf“. Obwohl sich unsere Gesellschaft weiterentwickelt hat, wirken solche Bilder noch nach und genau da ist weitere Veränderung nötig.

Sie berichten, dass Sie häufig für den Zahnarzt gehalten werden. Welche Reaktionen begegnen Ihnen am häufigsten, wenn Sie Patienten zum ersten Mal treffen?

Das ist eine gute Frage – es passiert seltener als früher. Wenn es vorkommt, kläre ich es freundlich: Ich bin Dentalhygieniker und kümmere mich um die parodontale Gesundheit. Ehrlich gesagt ist mein Geschlecht heute auch deutlich seltener überhaupt ein Thema. Vielleicht, weil sich Erwartungen verändert haben, und vielleicht auch, weil ich selbst gelassener geworden bin.

Erleben Sie einen Unterschied im Verhalten von Patienten verschiedener Generationen Ihnen gegenüber?

Ja, das kann ich durchaus beobachten. Häufig sind es ältere Generationen, die mich „Herr Doktor“ nennen. Oft aus Gewohnheit und geprägt von dem Bild, mit dem sie aufgewachsen sind. Die meisten meinen das aber freundlich. Bei jüngeren Patientinnen und Patienten kommen solche Bemerkungen dagegen nur selten vor.

Was müsste sich konkret ändern, damit mehr Männer diesen Beruf ergreifen?

Ich kenne sicher nicht alle Gründe. Mein Eindruck ist aber, dass sich das zumindest in der Schweiz langsam verändert. Immer mehr junge Männer absolvieren die Ausbildung zum Dentalassistenten (vergleichbar mit

der ZFA in Deutschland). Da viele zukünftige Dentalhygienikerinnen ursprünglich aus dieser Ausbildung kommen, dürfte das mittelfristig auch zu mehr männlichen Bewerbern für die DH-Ausbildung führen.

Welche Bedeutung haben Vorbilder Ihrer Meinung nach für junge Männer bei der Berufswahl im zahnmedizinischen Bereich?

Ich bin mir sicher, dass das eine große Bedeutung hat. In der Zahnmedizin ist es gesellschaftlich völlig normal, dass Männer Zahnärzte sein können. Beim Beruf des Dentalhygienikers ist dieses Bild vielerorts noch nicht verankert. Genau deshalb ist es wichtig, dass wir männlichen DHs sichtbar werden.

Was würden Sie einem jungen Mann sagen, der Interesse an dem Beruf des Dentalhygienikers hat, sich aber unsicher ist, ob er „hineinpasst“?

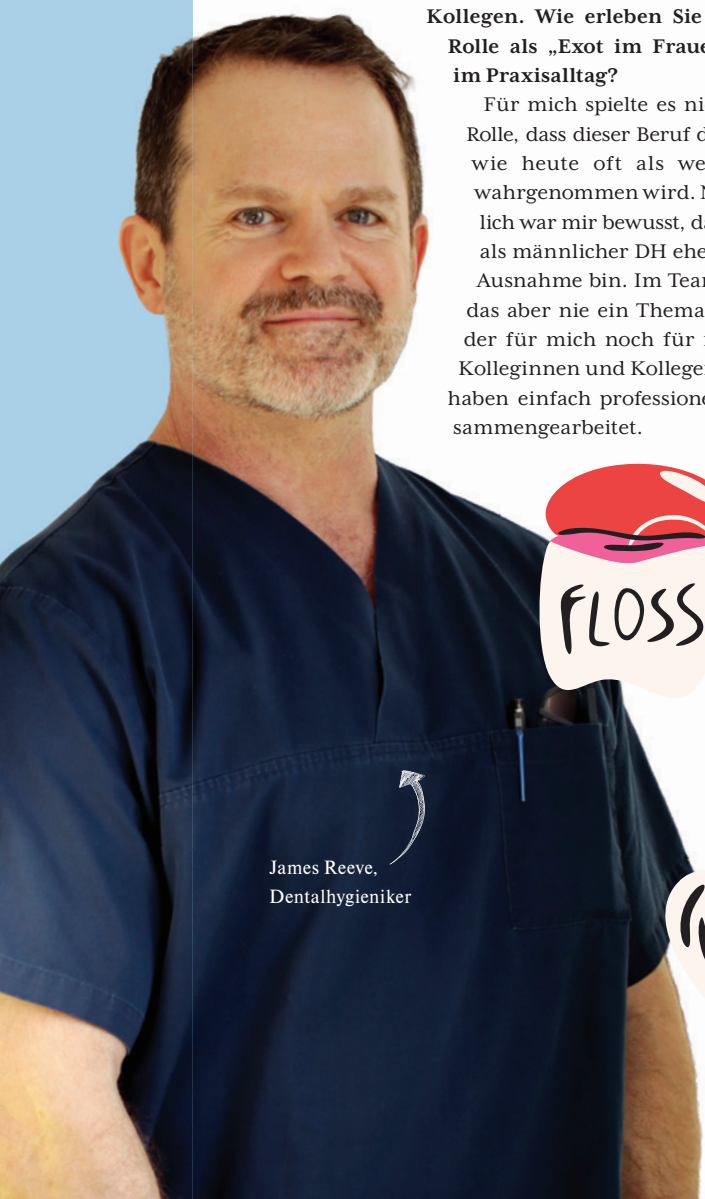
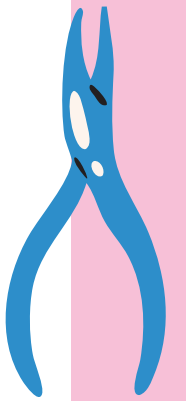
Wenn Sie empathisch sind und gut mit ganz unterschiedlichen Menschen umgehen können, kann dieser Beruf sehr gut zu Ihnen passen. Professionalität ist zentral. Man braucht ein gutes Händchen, arbeitet detail- und präzisionsorientiert und muss auch mit Zeitdruck, Verspätungen und unvorhergesehenen Situationen umgehen können. Wichtig sind außerdem Teamfähigkeit und eine patientenorientierte Haltung – also im Team auf Augenhöhe zu arbeiten und den Fokus konsequent auf den Menschen im Behandlungsstuhl zu richten. Schließlich arbeiten wir stark mit Menschen, für Menschen. Und man sollte den Beruf auch körperlich ernst nehmen. Die Arbeit ist ergonomisch anspruchsvoll und kann langfristig belasten, wenn man nicht konsequent auf Haltung und Arbeitsweise achtet. Krafttraining und Fitbleiben sind aus meiner Sicht deshalb sehr sinnvoll. Positiv ist, dass sich die Tätigkeit gut ...

Wie, schon Schluss? Nichts da!

Lernt unsere Autorin besser kennen.



Online gehts weiter im Text.



James Reeve,
Dentalhygieniker

